

Das „Kontaktstudium“ der Universität Hamburg

Ein anderer Name - ein anderes Konzept?

Ein Gespräch mit Dr. Karl-Heinz Höfken

Monika Rainer: Karl Heinz, vielleicht erzählst Du einfach mal, was bei Euch im Hamburger Seniorenstudium so läuft.

Karl-Heinz Höfken: Wir hatten bis 2016 eine Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung (AWW), wobei da die Betonung auf wissenschaftlich lag. Dann hat man das in Hamburg umorganisiert und ein „Zentrum für Weiterbildung“ (ZfW) geschaffen. Das ZfW beschränkt sich, wie man schon am Namen erkennt, nicht nur auf wissenschaftliche Weiterbildung, sondern auch Weiterbildung allgemein. Es ist also eine Zusammenfassung aller Weiterbildungsmaßnahmen, die die Universität anbietet. Das ist die zentrale Einrichtung der Universität für berufliche und allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung.

Mehr Seniorstudierende als in Köln

Wilfried Hüsch: Wie viele Leute sind jeweils daran beteiligt, also wie viele Seniorstudierende und wie viele, die so eine berufliche Weiterbildung machen?

Höfken: Also wie viele eine berufliche Weiterbildung machen, kann ich nicht sagen, die Zahl der Seniorstudierenden kenne ich. Vor Corona waren es im Wintersemester ungefähr 2.200 und im Sommersemester waren es 1.500. Da fahren die Leute eher an die See und gehen nicht in die Universität. Während der Coronazeit hatte sich das halbiert. Wir sind jetzt im



Dr. Karl-Heinz Höfken

Geb. 1942 in Neuenburg/Friesland

Ausbildung

1962 Abitur in Wilhelmshaven
1962-1969 Studium der Volkswirtschaftslehre in Hamburg und Nürnberg
1969 Abschluss mit Promotion

Beruf

1968-1969 Mitarbeiter einer
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
1970-2004 Mitarbeiter bei der IBM-
Deutschland
Tätigkeit als Unternehmensberater und
Projektmanager

Seniorenstudium

2004-heute Teilnehmer am Seniorenstudium in Hamburg Studienschwerpunkt:
Wirtschaftswissenschaften, Jura,
Geisteswissenschaften

seit 2004 Mitglied der Sprecherrats
seit 2010 Mitglied des Förderkreises/
Fördervereins
seit 2010 Mitglied im Deutschen Netzwerk
der Seniorstudierenden
seit 2014 Mitbegründer und Mitglied bei
DENISS e.V.



Universität Hamburg © Wilfried Hüsich

Winter wieder bei 1.600 und im Sommer so bei 1.300. Also wir haben noch nicht den Stand vor Corona wieder erreicht, aber es wächst langsam wieder.

Rainer: Da habt Ihr doch um Einige mehr als wir hier in Köln.

Höfken: Ich hatte von Köln so in Erinnerung, dass Ihr auch so bei etwas über 2.000 liegt.

Rainer: Meines Wissens war die höchste Zahl mal 1.200. Dann sind wir auf 600 gefallen und sind jetzt wieder bei etwa 800.

Das ZfW

Höfken: Was jetzt vom ZfW angeboten wird, richtet sich an alle Bürger Hamburgs, es ist ein Angebot zur allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung. Es gibt keine Voraussetzungen wie z. B. ein Abitur oder ähnliches. Dieses Angebot setzt sich zusammen aus den Veranstaltungen, die die Fakultäten

anbieten und einem Zusatzprogramm, das das ZfW speziell für Ältere konzipiert hat. Dieses Zusatzprogramm allein umfasst pro Semester ungefähr 60 Veranstaltungen. Wenn man auch noch die Veranstaltungen der Fakultäten dazu nimmt, ergibt das ein Angebot, was in der Größenordnung von 300-350 liegt.

Hüsich: Man hat eine gute Auswahl, das finde ich auch. Also wenn man das mit Köln vergleicht, dann ist es in Hamburg schon sehr viel umfangreicher. Allerdings stehen in Köln den Gasthörenden auch alle Fakultäten und alle Fachbereiche offen. Da ist das Angebot bei uns deutlich größer. Es gibt nur einige Einschränkungen bei der Medizin, aber das ist überall so.

Umfangreiches Begleitprogramm

Höfken: Ja, aber bei uns bieten auch nicht alle Fakultäten Veranstaltungen an, Medizin auch gar nicht. Als ich anfing, 2004, gab

es mal eine Vorlesung, die war mehr oder weniger eine Art Sprechstunde für alle Senioren. Da wurde über allgemeine Medizin und Krankheiten gesprochen. Das war so ein emeritierter Professor, der sich das auf die Fahne geschrieben hat, den Älteren ein bisschen zu helfen. Das gibt es aber alles nicht mehr, Medizin ist für uns total gestrichen!

Wer bezahlt des Semesterprogramm?

Hüsch: Unser Begleitprogramm wird überwiegend aus den Mitgliedsbeiträgen für den Förderverein *fgs* bezahlt, und in Hamburg wird diese Masse an Veranstaltungen im Begleitprogramm wahrscheinlich von der Universität bezahlt.

Höfken: Die sechzig Veranstaltungen, das Zusatzprogramm, wird von der Universität bezahlt. Wir vom Förderverein unterstützen diese Veranstaltungen teilweise finanziell, indem wir Reisekosten oder vielleicht auch mal das Honorar übernehmen, soweit das

im Rahmen unseres Budgets möglich ist. Unser Förderverein ist ja viel kleiner als Eurer. Wir haben jetzt gerade die Grenze von 100 überschritten. In Köln habt ihr ja 500, oder?

Rainer: Um die 430 sind wir jetzt.

Höfken: Und entsprechend auch höhere Einnahmen. - Wir sind mit 17 Mitgliedern gestartet. Den Förderverein haben wir erst nachträglich gegründet. Ursprünglich hatten wir nur eine Interessenvertretung, die aber keine juristische Person war. Da haben sich 2004 ein paar Leute zusammengesetzt und haben gesagt, wir müssen ja eigentlich auch mal eine Stimme für die Älteren geltend machen. Da hat man dann einfach so per Zuruf eine Interessenvertretung, einen Sprecherrat gegründet. Das Verfahren, dass der Sprecherrat alle zwei Jahre gewählt wird, ist erst später entstanden, und zwar per Briefwahl, immer mit der Anmeldung zum Wintersemester. Alle zwei Jahre kann man den Sprecherrat wählen, das



Studienkontakttag 2016, vor dem Museum für Hamburgische Geschichte © Wilfried Hüsch

heißt, da können sich Interessierte bewerben, und die werden dann in das Vorlesungsverzeichnis mit aufgenommen.

Rainer: Das ist aber eine kurze Legislatur? Wir haben drei Jahre.

Der Sprecherrat

Höfken: Im Förderverein wird der Vorstand für drei Jahre gewählt, ausschließlich durch die Mitglieder des Fördervereins. Der Sprecherrat wird ja von allen Seniorstudierenden gewählt. Wir haben lange überlegt, wie wir das Wahlverfahren beim Sprecherrat organisieren können, ob wir eine Präsenzveranstaltung machen und wer dorthin kommt, kann an der Wahl teilnehmen, oder ob wir das per Briefwahl machen. Letztlich haben wir uns für die Briefwahl entschieden, immer mit der Anmeldung zum Wintersemester alle zwei Jahre. Dieser Sprecherrat spricht für alle Gasthörer. An der Briefwahl nehmen im Schnitt 150 / 170 Leute teil von 2000, das ist also nicht sehr repräsentativ. Vielen ist das wohl nicht so wichtig.

Hüsch: Das ist so eine Art AStA?

Höfken: Es ist eine Art Senioren-AStA. Wir haben anfangs auch Kontakt zum ganz normalen AStA aufgenommen. Die wussten ja gar nicht, dass es uns gibt. Wir haben auch einige Termine gehabt, um uns abzustimmen, dass wir uns nicht gegenseitig ins Gehege kommen. Dieser Kontakt ist inzwischen eingeschlafen. Weder von unserer als von Seiten des AStA bestand die Notwendigkeit, diese Besprechungen fortzusetzen.

Und der Förderverein?

Rainer: Und seit wann gibt es Euren Förderverein?

Höfken: Seit 2014. Wir haben erkannt, dass wir als Sprecherrat überhaupt keine finanziellen Mittel zur Verfügung haben, um irgendetwas gestalten und auch Einfluss nehmen zu können. Damals gab es eine Organi-

sation der Mitarbeiter der Universität selbst unter dem Namen „Uni Train“. Diese Organisation hatte zwar Mitgliedsbeiträge gesammelt, aber keine Aufgaben mehr. Wir waren anfangs als Förderkreis eine Sektion von Unitrain und haben dann beschlossen, nachdem der Uni Train von der Universität aufgelöst wurde, 2014 einen eingetragenen Verein zu gründen. Wir haben mit 17 Leuten angefangen. In den laufenden Jahren ist er angewachsen auf jetzt 100. Der Mindestbeitrag beträgt 30 € pro Person, bei Paaren 45 €. Da manche mehr zahlen, haben wir ungefähr Einnahmen von 4.000 € pro Jahr, zusätzlich Spenden in der Größenordnung von 500 bis 1.000 €, je nachdem, ob wir gerade etwas veranstaltet haben, so dass Leute sagen, diesen Verein müssen wir fördern. Wir liegen also irgendwo in der Größenordnung von viereinhalbtausend Euro Budget pro Jahr. Das ist nicht viel.

Hüsch: Du hast gesagt, der Sprecherrat hat kein eigenes Budget.

Höfken: Der Sprecherrat hat kein eigenes Budget, er ist keine juristische Person in dem Sinne.

Hüsch: Welchen Einfluss habt Ihr? Bestimmt Ihr mit bei der Auswahl der Veranstaltungen, bei den Dozenten?

Höfken: Die Seniorstudierenden heißen in Hamburg ja Kontaktstudierende. Kontakt soll heißen Kontakt zwischen Jungen und Alten. Wir haben anfangs gesagt, „Kontakt“ ist ja ein ganz blöder Name? Aber das ist Tradition, und deshalb bestand man auf diesem Namen.

Gasthörende sind Angehörige der Universität

Rainer: Ich habe gelesen, Ihr seid Angehörige der Universität. Was bedeutet dieser Status? Also ich bin nicht Angehöriger der Universität zu Köln?

Höfken: Angehöriger heißt, wir sind in verschiedenen Gremien vertreten und haben das Recht, angehört zu werden, z. B. im Akademischen Senat. Stimmrecht haben wir allerdings nicht. Es gab vor einiger Zeit eine Diskussion, ob wir nicht auch Mitglieder der Universität werden sollten, denn dann hätten wir auch Stimmrecht. Das bedeutet aber, dass wir in diese Gremien entsprechende Mitglieder abstellen müssten. Wir haben schon genug Probleme, überhaupt den Sprecherrat zusammenzukriegen. Ich weiß nicht, wie das in Köln ist, ob sich da so viele drängeln, in den Fördervereinsvorstand zu gehen. Da haben wir gesagt, wir verzichten auf ein Stimmrecht.

Hüsch: Zum Beispiel in der Mensa essen dürft Ihr?

Höfken: Wir können in der Mensa essen, und wir können in der Mensa auch verbilligt essen.

Hüsch: Ja, wie ist es mit Fahrtkosten? Gibt es auch so ein Ticket für Seniorstudierende?

Höfken: Nein, das nicht! Angehörige der Universität zu sein, heißt aber auch, man kann nicht einfach sagen, wir schaffen das Seniorstudium ab. Wir sind seit 2015 Teil der Grundordnung der Universität. Das gibt uns eine gewisse Sicherheit. Man kann uns nicht einfach vor die Tür setzen. Wir haben ja auch über DENISS (Deutsches Netzwerk der Interessenvertretungen von Seniorstudierenden, *d. Red.*) mehrfach versucht, auch bei anderen Universitäten diesen Gedanken zu verankern. Ich glaube, das ist bisher noch nirgendwo gelungen. Wir haben auch das Recht, uns eine eigene



Studienkontakttage 2016 © Magdalene Asbeck, ZfW Uni Hamburg

Satzung zu geben. Im Sprecherrat werden alle zwei Jahre drei Sprecher und drei Beisitzer gewählt, also Berater des Sprecherrats. Wenn sich mehrere beworben haben als diese sechs, können auch noch bis zu sechs zusätzliche kooptiert werden, die wir dann auch anhören, die aber kein Stimmrecht haben. Wir grenzen das nicht so scharf voneinander ab, also wir nehmen auch deren Stimme genauso ernst wie die Stimmen der drei Sprecher.

Wie arbeiten Sprecherrat und Förderverein zusammen?

Höfken: Der Förderverein ist eine Einheit für sich mit einem eigenen Vorstand, aber wir versuchen, dass der Vereinsvorstand und der Sprecherrat von der Besetzung her weitgehend identisch sind. Er ist nicht ganz identisch, also zum Beispiel im jetzigen dreiköpfigen Vorstand des Fördervereins sind zwei auch im Sprecherrat.

Rainer: Klappt das immer? Der Vorstand wird doch auch gewählt?

Höfken: Ja, es kann auseinanderklaffen, tut es ja auch im Moment auch. Aber wir versuchen, da eine gewisse Personalunion hinzubekommen, damit die Gremien nicht gegeneinander arbeiten. Das wäre ja fatal. Eigentlich hätten wir, als der Förderverein gegründet wurde, sagen können, wir schaffen den Sprecherrat ab, das machen wir jetzt wie in Köln: Da gibt es dann den Förderverein, und der spricht für alle Seniorstudierenden. Da unser Förderverein aus ganz kleinen Anfängen entstanden ist, wäre das einfach nicht repräsentativ gewesen, und der Sprecherrat war eben das Gremium, das auch schon vorher da war. Wir haben aus praktischen Gründen diesen Förderverein gegründet, weil wir Geld einnehmen, und ausgeben

wollen. Ich bin im Vorstand des Fördervereins, ich bin dort Kassenwart.

Rainer: Wie nennt sich dieser Förderverein?

Höfken: Das ist der „Förderverein für Seniorstudierende an der Universität Hamburg“.

Hilfe für einkommensschwache Mitglieder

Rainer: Was fördert Ihr mit eurem Geld?

Höfken: Wir fördern zum einen Seniorstudierende, die ein geringes Einkommen haben, die bekommen Zuschüsse für die Studiengebühren. Sie sind gerade für das folgende Semester auf 145 € pro Semester erhöht worden. Wir geben Zuschüsse zwischen 70 und 90 € pro Semester, gestaffelt nach der Höhe des Einkommens. Ohne dass wir jetzt Prüfungen durchführen, wie beim Finanzamt. Wir sagen, legt uns offen, wie viel Einkommen ihr habt. Wer bis zu 700 € Einkommen hat, kriegt 90 €, wer zwischen 700 € und 1000 € hat, kriegt 80 €, und wer über 1000 bis 1200 € hat, kriegt dann 70 €.

Rainer: Das gibt es in Köln nicht.

Höfken: Wir geben dafür ungefähr zwischen 700 und 1.000 € pro Semester aus. Wenn man das mal zwei nimmt, sind das schon fast 2.000 €, und damit ist von den viereinhalbtausend Euro Budget schon die Hälfte weg.

Was wird noch finanziert?

Höfken: Dann unterstützen wir, was ich eingangs schon kurz erwähnte, das Zusatzprogramm, das das ZfW anbietet, diese 60 Veranstaltungen. Wir übernehmen teilweise Honorare oder Reisekosten von Dozenten, die nicht immer Universitätsdozenten der Universität Hamburg sind. Das liegt

irgendwie so bei 600 € pro Semester, also drei Veranstaltungen unterstützen wir meistens mit je 200 €, macht 600 €, mal zwei Semester schon wieder 1.200 €. Dann sind wir schon fast bei über 3.000 € von unserem Budget. Dann unterstützen wir das ZfW aktuell, indem wir teilweise die Kosten für den Druck des Veranstaltungsverzeichnisses übernehmen. Das wurde bisher von der Universität bezahlt. Die möchte das Veranstaltungsverzeichnis nur noch digital anbieten. Aber es gibt eben auch einige Studierende, die auf das digitale Veranstaltungsverzeichnis nicht zugreifen können. Deshalb lassen wir noch ungefähr 500 Veranstaltungsverzeichnisse drucken Und diese Druckkosten belaufen sich pro Semester auf 1.500 €, und damit ist unser Budget erschöpft.

Rainer: Bei uns bezahlt die Uni die Druckkosten.

Höfken: Eigentlich müsste das die Uni übernehmen. Aber die Uni sagt, wir bieten das digital an, und dann könnt ihr euch das ja digital runterladen. Die denken natürlich nicht an diese älteren Studierenden, die das z. T. nicht so einfach können. Wir können uns das im Moment leisten, weil wir bei Gründung des Fördervereins aus dem damaligen Uni Train ein Startkapital von 15.000 € mitbekommen haben. Aber irgendwann ist da auch Schluss.

Die Kontakttage

Höfken: Wir haben noch eine kleine andere Einnahmequelle. Alle drei Jahre veranstalten wir als Förderverein sogenannte Kontakttage. Hier können auch Studierende von anderen Universitäten teilnehmen. Ich erinnere mich, bei den ersten Kontakttagen 2016 mit dem Thema „Stadtentwicklung in Hamburg“ haben auch Kollegen aus Köln teilgenommen. Für diese Kontakttage erheben wir dann auch einen Beitrag, weil wir auch Dozenten bezahlen müssen, und so weiter. Und manchmal bleibt da ein bisschen was übrig, was dann in unser Budget mit einfließt. Jetzt kommen wir zu dem, was der Förderverein

von sich aus anbietet. Die zweiten Kontakttage 2019 hatten dann das Thema "Wissenschaftsstandort Hamburg", das war dann für andere Universitäten vielleicht nicht mehr so interessant. 2022 hatten wir das Thema "Der Hamburger Süden". Wer Hamburg ein bisschen kennt, weiß, dass alles südlich der Elbe von denen, die nördlich der Elbe wohnen, nicht so ganz ernst genommen wird, also Harburg, Wilhelmsburg und so weiter. Das ist eigentlich gar nicht richtig Hamburg. Aber als wir dort diese Kontakttage veranstaltet haben, stellte man fest, dass da eine ganze Menge interessanter Sachen sind, die auch für Hamburg von Bedeutung sind.

Rainer: Wie viel Tage sind das dann?

Höfken: Das sind immer drei Tage. Es beginnt meistens mittags und dann ein ganzer Tag und nochmal ein halber Tag. Wir machen da auch noch ein bisschen Werbung, also auch außerhalb Hamburgs. Das ist in erster Linie für Seniorstudierende, also nicht für die normalen Studierenden. Manchmal machen wir auch Werbung bei DENISS, indem wir sagen, wenn Ihr Lust habt, könnt Ihr gerne teilnehmen.

Hüsich: Ja, hier in Köln gibt es ja ein umfangreiches Exkursionsprogramm. Das wäre so ein Äquivalent zu diesen Kontakttagen. Bietet ihr so etwas auch an?

Höfken: Das bietet der Förderverein nicht an. Exkursionen werden angeboten im Rahmen des Programms, das das ZfW anbietet.

Rainer: Wie viele Leute sind es in dem Zentrum für Weiterbildung? Und wie versteht Ihr Euch mit den Leuten vom ZfW?

Höfken: Im ZfW sind, ich schätze mal, so zwölf, fünfzehn Mitarbeiter.

Rainer: Die alle von der Universität Hamburg bezahlt werden?

Höfken: Ja, die von der Uni Hamburg bezahlt werden. Es sind teilweise aber auch Teilzeitjobs, auch studentische Mitarbeitende. Es gibt zwar auch ab und zu mal ein Treffen, vielleicht einmal im Jahr. Das war früher intimer, kleiner, direkter. Da war der Einfluss natürlich größer und die Zusammenarbeit viel intensiver. Da haben wir u. a. auch über die Höhe der Gebühren gesprochen. Was kann man den Seniorstudierenden zumuten? Das ist heute alles mehr institutionalisiert, so dass wir da auch weniger Einfluss haben. Auch die Termine, die wir mit der Universitätsleitung haben, sind seltener geworden.

Die Jubiläen

Rainer: Ihr habt keinen Rektor oder Rektorin, ihr habt einen Präsidenten?

Höfken: Ja, Professor Heekeren aus Berlin ist hier der neue Präsident. Wir haben uns lange, lange bemüht, einen Termin zu bekommen kurz vor unserem Jubiläum. Wir haben nämlich im vorigen Monat das dreißigjährige Jubiläum des Seniorenstudiums in Hamburg begangen. Allerdings nicht so schön und würdevoll wie in Köln.

Rainer: Es gibt Euch drei Jahre länger als uns.

Höfken: Ich meine Eure Veranstaltung damals, zu der ich auch eingeladen war.

Rainer: „25 Jahre fgs“, meinst Du die?

Höfken: Ja, ich hatte eine Rede vorbereitet, die Helmut Weiß dann vorgetragen hat. Das hatte schon eine andere Dimension als bei uns. Wir haben also wirklich Schwierigkeiten gehabt, entsprechende Honorationen zusammenzubekommen, die Bildungsministerin, oder die Kultusministerin. Das ist uns nicht gelungen. Der Präsident ist auch nicht gekommen, hat seinen Leiter des ZfW Begrüßungsworte sprechen lassen. Wir hätten uns da ein bisschen mehr gewünscht. Ich war auch in Oldenburg eingeladen zu der

Veranstaltung, da war es das vierzigjährige Jubiläum. Das war also eine richtige tolle Veranstaltung, mit allem Drumm und Dran, nicht nur Brezel hinterher, sondern auch mit einem vernünftigen Essen.

Rainer: Bei uns gab's Kölsch und Häppchen.

Hüsich: Fingerfood.

Höfken: Das haben wir nicht geschafft mit Häppchen. Wo wir bei der Finanzierung sind: Ich habe als Kassenwart die Abrechnung dieser Veranstaltung zusammengestellt, und wir liegen da bei 2.200 €, die der Förderverein bezahlt hat, obwohl es nicht unsere, sondern eine Veranstaltung des ZfW war. Aber das ZfW hatte dafür kein Budget.

Teilnahmemöglichkeit am regulären Studium ist begrenzt

Rainer: Bei euch in Hamburg kann man auch im Regelstudium Veranstaltungen besuchen. Du hast aber vorhin angedeutet, dass das teilweise begrenzt ist.

Höfken: Es ist so, dass die Fakultäten selbst entscheiden, welche Veranstaltungen sie für das Seniorenstudium freigeben. Das sind bei weitem nicht alle, und das sind in der Regel Veranstaltungen, bei denen eine Teilnehmerbegrenzung besteht. Diese beginnen bei einem Teilnehmer über drei, fünf, manchmal zehn, 15 bis zu 40 und so weiter. Es ist nicht so, dass man da einfach teilnehmen kann. Wenn sich mehr anmelden, als freie Plätze vorhanden sind, hat natürlich unser ZfW das Problem, dass es einigermaßen gerecht verteilt wird. Es gibt ein Losverfahren. Und dafür gibt es eine spezielle Software, mit der man dieses Losverfahren durchführt. Das ZfW hat mir gesagt, die Teilnehmerverwaltung erfolgt mittels einer SQL-Datenbank. Das Losverfahren-Tool wurde für das Seniorenstudium speziell entwickelt. Zunächst werden

maximal vier teilnehmerbegrenzte Veranstaltungen der Fakultäten, den einzelnen Bewerbern, zugelost. Wenn es mehr sind als Plätze frei sind, entscheidet dieses Tool, wer den Platz bekommt. Wenn es weitere freie Plätze in diesen teilnehmerbegrenzten Veranstaltungen gibt, werden diese auch noch per Zufallsprinzip an die Teilnehmenden vergeben. Dann werden Wartelisten geführt, weil ja vielleicht der eine oder andere zu zwei Veranstaltungen den Zugang bekommen hat, aber nur an einer teilnehmen kann. Also das ist eine ziemlich komplizierte Geschichte. Diese Begrenzung ist auch erst mit der Umstellung auf den Bachelor/Master-Studiengang so hart geworden. Die Fakultäten sagen: Wir wollen nicht so viele Senioren in unseren Veranstaltungen haben, insbesondere nicht in den Seminaren. Das hindert uns nur daran, ein Studium schneller oder einfacher durchzuführen. Früher war viel mehr freigegeben, und da konnte man auch, was man jetzt praktisch oder theoretisch auch noch kann, direkt zum Dozenten oder zu den Fachbereichsverwaltungen gehen und fragen, ob man teilnehmen kann. Auch wenn es eine Veranstaltung ist, die nicht auf der Liste der freigegebenen Veranstaltungen stand.

Hüsch: Ja, ich habe mal eine Frage. Es gibt die HafenCity Universität in Hamburg, die ja auch sehr interessante Fachbereiche hat, gerade für Seniorstudierende, z. B. in der Stadtplanung. Aber da habt ihr keinen Kontakt zu?

Höfken: Nein, das ist rein begrenzt auf unsere Universität, weder zur HafenCity Universität noch zur Universität in Harburg noch zu anderen Universitäten. Die anderen bieten, glaube ich, gar kein Seniorstudium an.

Rainer: In Köln ist der Zugang zu den Seminaren und Vorlesungen um einiges liberaler. Es gibt auch schon mal Probleme bei den Geschichtsinteressierten, dass viele Senioren im Seminar sind und dass die Fakultäten sich eher über die Menge an Anmeldungen

aufregen, weil es einfach diese Bürokratie im Anmeldeverfahren gibt.

Höfken: Ja, bei uns ist das streng geregelt. Wir finden das eigentlich auch nicht gut. Im Kontaktcafé, erfahren wir vielleicht nicht Beschwerden, aber doch Fragen, warum man nicht größere Kontingente hat? Klar, manche Hörsäle sind räumlich begrenzt, aber ich denke mal, überwiegend will man nicht zu viele Senioren in einer Veranstaltung haben. Es wird nicht kontrolliert, ob man in eine Vorlesung geht, aber als nicht-offizieller Teilnehmer kommt man dann natürlich nicht an die Unterlagen. Also, es hat sich alles ein bisschen bürokratisiert. Eigentlich das, was wir abbauen wollten, ist an Universitäten wohl etwas stärker geworden. Das ist so mein Eindruck oder auch Eindruck meiner Kollegen.

Rainer: Wie lange bist du schon dabei?

Höfken: Ich bin seit 2004 dabei und auch seit 2004 im Sprecherrat. Im Wintersemester wählen wir wieder. Ich weiß nicht, ob ich wiedergewählt werde, mal gucken, und im Förderverein natürlich auch so lange, und meine Anwesenheit an der Universität verlagert sich mehr vom Zuhörenden zum Mitarbeitenden im Sprecherrat und im Förderverein. Man hat ja auch das meiste im Regelstudium schon mal gehört. Wenn man jetzt schon fast 20 Jahre dabei ist, dann wiederholt sich natürlich so einiges.

Was ist geplant?

Rainer: Gibt's irgendwelche Pläne, die ihr verfolgt?

Höfken: Pläne direkt wäre vielleicht übertrieben. Wir beginnen jetzt wieder mit der Vorbereitung der nächsten Kontakttage in 2025. Das hat immer auch einen entsprechenden Vorlauf. Wir müssen erst mal sehen, welche Themen interessant sein könnten und dann die entsprechenden Dozenten und Institutionen abfragen, ob das überhaupt möglich ist. Wenn man so wie in 2019

in andere Wissenschaftsorganisationen geht, dann ist es natürlich nicht immer so ganz einfach.

Was wir möchten, ist, dass der Kontakt zur Uni-Leitung wieder etwas lockerer, intensiver, unkomplizierter wird, so wie er es einmal war. Damals bekam man relativ kurzfristig auch einen Termin beim Präsidenten. Heute ist es schon schwierig bei der Vize-Präsidentin einen Termin zu bekommen. Seit letztem Monat ist eine neue Vizepräsidentin im Amt und hat auch die Begrüßungsworte zum dreißigjährigen Jubiläum gesprochen. Wir haben große Hoffnung, dass das ein guter Kontakt werden könnte. Das ist ja auch unsere Aufgabe, den Kontakt zur Universität, zu den anderen Organisationen der Universität sowie zur Öffentlichkeit zu wahren, zu intensivieren.

Stellenwert der Weiterbildung Älterer bundesweit

Überhaupt sollte Weiterbildung im Alter wieder einen höheren Stellenwert bekommen. Ein Beispiel: Vor zehn Jahren, da war ich mal bei einer Veranstaltung an der Uni Hagen, da wurde das Thema Weiterbildung in höchsten Worten gelobt. Alle haben gesagt, Weiterbildung, das ist die Zukunft, lebenslanges Lernen und berufsbegleitendes Lernen und was nicht alles. So habe ich das auch in Oldenburg erlebt. Da gibt es das Seniorenstudium genauso lange wie die Universität existiert. Mit der Gründung der Universität hat man gleich ein Seniorenstudium eingeführt. Diese Euphorie ist meinem Empfinden nach in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Ich weiß nicht, wie Ihr das in Köln seht. Ich höre im Kreis von DENISS, z. B. von Dortmund und Trier, dass es komplizierter geworden ist, den Kontakt zur Universität zu bekommen und den Wert des Seniorenstudiums hochzuhalten. Da müsste man generell was tun! Wir haben bei DENISS auch über Helmut Weiß einige Ansätze gemacht. Wir haben versucht, Parteien anzuschreiben, jetzt vor der Wahl, ob man da

im jeweiligen Wahlprogramm entsprechende Unterstützung bekommt. Aber das ist leider alles im Sande verlaufen, und wir versuchen auch, den Kreis von DENISS zu erweitern, Unterstützung bei der BAG WIWA (Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere, *d. Red.*) zu bekommen. Es ist wirklich schwierig und unser Wunsch wäre, dass wir als Senioren mehr Einfluss auf das Thema Weiterbildung generell haben. Also so viel zu den Plänen, Plänen, die mehr auch Wünsche sind.

Hüsch: Ich habe noch eine Frage: Wie ist das Verhältnis zwischen Regelveranstaltungen und Zusatzveranstaltungen von der Belegung her?

Höfken: Wir sind rund 2.000 Kontaktstudierende. Belegt werden ungefähr 6.000 Veranstaltungen. Das heißt, jeder belegt im Schnitt drei. Ich habe hier eine Übersicht vom Sommersemester 2018 bis Sommersemester 2023. Danach verteilt sich das fast durchgängig je zur Hälfte auf Regel- und Zusatzveranstaltungen.

Das Kontaktcafé

Rainer: Ihr bietet auch ein sogenanntes Kontaktcafé an? Digital habe ich gesehen.

Höfken: Ja, das Kontaktcafé hatte vor Corona etwa ungefähr 50 Teilnehmer. Von der Teilnehmerzahl war es begrenzt, weil wir tatsächlich auch in einem Café waren. Seit Corona machen wir das digital. Jetzt sind wir bei 70 bis 80 Teilnehmenden. Viele hatten vielleicht auch keine Lust, nur für dieses Kontaktcafé extra ins Zentrum von Hamburg anzureisen.

Rainer: Und was macht Ihr da eigentlich?

Höfken: Dieses Kontaktcafé dauert meistens so anderthalb Stunden. Die ersten Tagungsordnungspunkte lauten: Gibt es jetzt zu Beginn des Semesters interessante Veranstaltungen? Habt ihr von interessanten

Büchern gehört? Was bietet die Stadt, das Theater usw.? Und dann gibt es immer ein Referat. Diese Referate werden entweder von Seniorenstudierenden gehalten oder man versucht, Dozenten zu finden, die das dann meistens ehrenamtlich machen. Zuletzt hat jemand über das Leben von Konrad Adenauer berichtet. Das ist praktisch immer der Höhepunkt oder, wie man jetzt modern sagt: Pullfaktor.

Hüsch: Aber sowas gibt's in Köln auch. Das ist nur dann eben der zweite Mittwoch im Monat (2MM-Vorträge), wo dann auch Vorträge stattfinden und anschließend geht man dann Kaffee oder ein Kölsch trinken. Da wird natürlich auch nicht nur über den Vortrag geredet, sondern man tauscht sich natürlich auch über andere Themen aus.

Höfken: Man bekommt dort auf jeden Fall den einen oder anderen Hinweis. Im Anschluss gibt es noch eine schriftliche Zusammenfassung mit diesen Empfehlungen für Bücher, für Veranstaltungen, für Vorlesungen und so weiter.

Das Lesecafé

Wir machen auch vier- bis sechsmal im Jahr ein sogenanntes Lesecafé. Dort kann man Literatur selbst verfassen, Gedichte, Kurzgeschichten u. ä.. Und wer Lust hat, kann das, was er da verzapft hat, im Lesecafé vortragen. Im letzten Lesecafé hatten wir das Thema: Beziehungen zum Vater. Es gibt also immer ein Thema. Das waren wirklich spannende Geschichten. Das sind die Veranstaltungen, die wir als Förderverein anbieten: Kontakttage, Kontaktcafé, Lesecafé.

Digital oder in Präsenz?

Rainer: In Köln sind wir vollkommen in die Präsenz zurückgekehrt, aber ich höre immer wieder, dass schon auch der Wunsch nach digitalen Veranstaltungen besteht, gerade

im Winter, wenn es draußen kalt und dunkel ist.

Höfken: Ja, das haben wir auch festgestellt. Die überwiegende Tendenz ist, vieles digital zu machen, weil da auch viel mehr Leute teilnehmen können. Es entfällt das Raumproblem und z. T. langen Anreisen. Manche kommen 50 oder 100 Kilometer angereist aus Lübeck oder sonst woher.

Rainer: Finde ich auch. Deswegen halten wir unsere Vorstandssitzungen auch immer abwechselnd, einmal digital und einmal in Präsenz ab.

Höfken: Wir haben auch die Vollversammlung, die wir pro Semester einmal machen, zuletzt auch digital gemacht. In diesem Jahr werden wir sie wieder in Präsenz machen.

Hüsch + Rainer: Wir möchten hier jetzt einen Punkt machen. Vielen Dank, Karl-Heinz, für das Interview!



Interview über ZOOM am 20.11.2023

Vielleicht haben Sie Lust, diesen Vergleich mit Hamburg (oder auch den Vergleich mit Wuppertal in der vergangenen Ausgabe) einmal zum Anlass zu nehmen, uns in Form eines Leserbriefs ein Feedback zu schreiben, indem Sie z.B. die unterschiedlichen Modelle, ob in Hamburg, Köln oder Wuppertal, aus Ihren Erfahrungen als Kölner Gaststudierende einordnen oder beurteilen, bestimmte Vor- und Nachteile des einen oder anderen Ansatzes aus Ihrer Sicht beschreiben und damit Anregungen zum Weiterdenken geben? Wir würden uns sehr darüber freuen!